

Mitteilungen.

An dieser Stelle werden u. a. *Anfragen an die Redaktion* erledigt, die allgemeines Interesse beanspruchen können; sie sind durch ein Sternchen (*) gekennzeichnet.

(Die Soziale Woche von Lille.) Vor kurzem tagte in Lille, der bedeutenden Industriestadt des französischen Nordwestens, die 34. Soziale Woche. Die Katholiken der französischen Republik haben sich in ihren „Semaines sociales“ eine bewundernswerte Organisation geschaffen, die wir sicher „Kirche und Leben“ heißen dürfen. Die Pariser Abendzüge des 25. Juli wiesen eine sehr starke „soziale“ Besetzung auf. M. Ginin, der verdienstvolle äußere Organisator, machte schon am Bahnhof auf den glänzenden Erfolg aufmerksam, indem er die Zahl der Teilnehmer mit 3000 bezeichnete. Alle gallischen Gegenden waren vertreten, man sah Vertretungen der katholischen Hochschule von Washington, Oxford u. s. w. Besucher hatten sich eingefunden aus China, Rußland, Polen, Holland, Belgien, Luxemburg, aus der Schweiz, Deutschland, Italien, Jugoslawien, Spanien, Algier, aus Tunis und Marokko, aus Südamerika u. s. w. 17 Erzbischöfe und Bischöfe fanden sich ein. Der feine Morgenregen des 26. Juli hinderte niemanden, sich auf 8 Uhr in der prachtvollen Universitätskapelle einzufinden. Während der ergreifenden heiligen Messe „de Spiritu Sancto“ richtete Kardinal Liénart ein herzliches Begrüßungswort an alle. Nach Bekanntgabe des päpstlichen Schreibens versammelte sich die große Schar in der Aula Magna. Der Dekan der Rechtsfakultät, M. Duthoit, sprach über den „Christlichen Begriff der internationalen wirtschaftlichen Ordnung“. Er spricht von der großen Wirtschaftsunordnung unserer Tage, deren Grund er in der Bosheit, in den Leidenschaften, in der Unvorsichtigkeit der Menschen sieht. Den zwischenstaatlichen Handelsverträgen, weiteren Plänen von Nationalvereinigungen der Produzenten, den Versuchen einer Erniedrigung der Zollansätze sind freie Konkurrenz, Wirtschaftskrieg, Tarifierhöhungen entgegengesetzt. Er erinnert an 1500 Millionen Menschen, die fast nichts besitzen, fast nichts brauchen und spricht von solchen, die mit dem lieben Ich durch das Mittel der Verlangsamung der Produktion die Krise zu beheben suchen. Er erwähnt die Inflation, die Pflicht besser organisierter, disziplinierter, menschlicher, moralischer Kredite. Wie furchtsam scheint man diesen Weg zu betreten. Glücklicherweise schätzt sich der Redner, daß der absoluten, auch der gemäßigten „nationalen“ Ökonomie eine wirtschaftliche zwischenstaatliche Vereinigung auf verschiedenen Gebieten entgegengestellt werden kann. Es gibt also mitten im Chaos wirtschaftliche Lichterscheinungen, die aufrichtige Freude hervor-

rufen. Diese Lichtpunkte führen uns zur katholischen Kirche, zu ihrer bewährten Lehre der internationalen Wirtschaftsordnung. — Mehrere hundert Gedecke vereinigten eine übernationale Geisteswelt zur Mittagszeit. — Der Rechtslehrer an der Hochschule von Nancy, François de Menthon, verbreitete sich über „Ökonomischen Antagonismus und internationale Zusammenarbeit“. Er zeigt uns die heutige Zeit, in der die vielen Völker in ihrer Unabhängigkeit durch wirtschaftliche Vorgänge sehr eng miteinander verbunden sind, bedauert, daß diese Zusammenhänge so oft zu Schwierigkeiten führen. Er findet den Hauptgrund dieser Konflikte im Bestreben jeder Nationalökonomie, sich selbst zu genügen. Weitere Gründe liegen im zu starken Nationalismus einzelner Staaten, in den Versuchen einer zu schnellen, vollständigen Wirtschaftsentwicklung junger Staaten, in den zu unbedachten wirtschaftlichen Umgruppierungen unter dem Deckmantel „Rationalisierung“. Schwierigkeiten im Außenhandel, in Goldsachen, in beweglichen Kapitalanlagen sind die Folgen. Diese unhaltbare Lage zwingt die Völker zur Zusammenarbeit. Sowohl im Außenhandel wie im Kreditwesen ist die Zusammenarbeit erst im Anfang und in steten Rückfällen begriffen. Die Völker verlieren sich in einer Sackgasse. Einerseits ist ihr Beisammensein viel zu eng, als daß sie aneinander vorbeigehen könnten, anderseits zu unvollkommen, um die einen auf Kosten der anderen zu befriedigen. Der Kirchenlehre vom weisen Gebrauche des Reichtums haben sich die Völker zu unterwerfen. Das ist der Arzt, welcher Wunden wirklich zu heilen, eine internationale, wohlthuende, notwendige Solidarität zu schaffen vermag. — Eine Riesenmenge fand sich zur Abendandacht in der Kirche St. Maurice ein. In der packenden Ansprache geißelt Kardinal Liénart die Leidenschaft, die Ichsucht der Menschen als Quellen des großen Wirtschaftselendes. In trefflicher Weise schildert er die Aufgabe der Kirche zur Ermöglichung einer „Kollaboration“. Sie verlangt Handlungen den Zeitübeln gegenüber. Möchten doch die *semainiers* (die Teilnehmer an der Sozialen Woche) Herz und Geist ihrer Mitmenschen neu orientieren, möchten sie die Boten des großen Gedankens der Mitarbeit werden, die uns der Katholizismus lehrt, der allein der Gesellschaft den Frieden geben kann. Mutlosigkeit gibt es da nicht, wenn wir an Jesu letztes Gebet denken: *Ut omnes unum sint*. Der Kardinal, die Erzbischöfe, die Bischöfe, alle Anwesenden singen das Credo vor dem sakramentalen Segen. — M. Danel (Lille) *sprach von Krisen einst und jetzt*. Mit den Merkmalen der Krisen vergangener Tage zeigen die wirtschaftlichen Mißstände dieser Zeit eine nie gesehene Verbreitung, eine fast grundlose Tiefe, da sie die Landwirtschaft wie die Industrie behaften, da man Arbeitslose nach Millionen zählt, da die Räder des gesam-

ten Wirtschaftslebens still zu stehen scheinen, weil die Produktion die Konsumation übersteigt, weil die Produktivität allzu sehr erweitert worden ist. Den Problemen der gegenwärtigen Unordnung fehlt eine organisierte, geordnete Ökonomie, welche die Weltordnung dem Gottesplane unterwirft. Aufgabe der sozialen Woche ist es, zu erarbeiten, wo und inwiefern es möglich ist, diese beiden Ordnungen zusammenzubringen. — Am Dienstag-Bankett erzählte der Bischof von Versailles aus jenen Tagen, wo die ersten sozialen Wochen so heftig angegriffen wurden.

Über das Vorrecht von Gerechtigkeit und Liebe auf dem Gebiete der internationalen Wirtschaftsbeziehungen sprach der Dominikanergeneral P. Gillet. Der Andrang war ungeheuer. Er sieht das Hauptübel derzeitiger Zustände in der *Entgeistigung des Zeitlichen*. Sie hat in den Tagen der heidnischen Renaissance begonnen, hat sich im Protestantismus und Nationalismus fortgesetzt. Der „Szientismus“ als natürlicher Sohn der Wissenschaft hat sie vollzogen, hat die Menschheit einem entmenschten Suchen materieller Interessen ausgeliefert. Das „Halt“ der Gerechtigkeit wurde vernichtet, damit aber die Weltwirtschaft ins Herz getroffen. Im internationalen Leben aber hat man dadurch die Keime der Kriegsgefahr vermehrt. *Wiedereingliederung des Geistigen in die Zeitlichkeit* ist das Grundmittel jeder Besserung. Völker wie Einzelmenschen wieder lernen lassen, persönliche Vorteile dem allgemeinen Wohle zu opfern. Liebe und Gerechtigkeit müssen wieder erstehen. Mögen Menschen nie vergessen, daß dieser Wirtschaftsfriede eine Tochter der göttlichen Liebe ist. P. Desbuquois zeigt die Schwäche des Kapitalismus im Angesichte der Krisen. Der Kapitalismus steht dem gerechten Leben fremd gegenüber, da er sich zum Grundsatz des freien Suchens persönlicher Vorteile durch Konkurrenz ohne einen Gedanken an das Gemeinwohl bekennt. Er hat den Krieg zu einem Produktionsunternehmen gestempelt. Im Opfer und in der Disziplin hat der Kapitalismus wirtschaftliche Weltbesserung zu suchen. Wenn er sich gerechte Zurückhaltung im Gewinnerjagen, in der Sucht nach Geld auflegen kann, wenn er eine andere Zweckbestimmung kennen lernt, dann kann er ungeheure Dienste leisten. Er wird dies nur insoweit tun, als ihm Geistigkeit und moralische Werte eigen sind.

Humorvoll schildert M. Leroll die Tätigkeit der Sozialisten in dem, was Kapitalismus ist. Kein Sozialist kann sagen, wie der sozialistische Staat funktionieren wird. Keine Teillösung ist lebensfähig, viel weniger noch die marxistisch-russischen Lösungen. Der Quellenirrtum des Sozialismus liegt im Vergessen der Geistigkeits- und Gerechtigkeitswerte. Er sieht den Menschen ja nur unter der Brille der Produktion. So wird eine sozialisti-

sche Ordnung eine nur noch unerträglichere Unordnung schaffen. — Der Mittwoch-Nachmittag brachte verschiedene Vereinigungen sozialer Sekretariate. Im Saale von „St. Joseph“ sprach Abbé Cardijn über die Josisten, über katholische Arbeiterjugend. M. Bayart sprach vor genau 3000 Personen über den *internationalen Kapitalausgleich* (*distribution internationale des capitaux*), der in den letzten Jahren auf falsche Wege geraten ist. Überschüsse an fließendem Kapital (*capitaux flottants*), wie Überschuß an Investitionen haben auch zur Krise beigetragen. Eine wirkliche *Geisteserneuerung* wird auch hier Hilfe schaffen. Katholische Aktion dieses besonderen Gebietes vermag da allein zu helfen. — Am Mittwoch-Abend wurden in allen großen Ortschaften der industriereichen Liller Umgebung Sozialversammlungen durchgeführt. Leduc von der Hochschule Caen sprach über „Gold und Geldstabilität“. Die Stabilität ist ein Instrument der Ordnung und Gerechtigkeit. Er ruft nach einer internationalen Finanzpolitik, welche die Gelder der Völker wieder ordnen kann. An den Heiligen Vater wie an den Präsidenten der Republik wurden telegraphische Kundgebungen gesandt. Nach dem Eröffnungsgebete von Mittwoch morgens redete P. Delos O. P. über „Das Allgemeingut (*bien commun*) im Lichte der päpstlichen Unterweisungen“. Er weist die Berechtigung des Gemeingutes nach, ergeht sich über die Entwicklungsmöglichkeit des Persönlichen in korrelativer Beziehung zum Gemeingute. Er bespricht das Licht von „Quadragesimo anno“. Wenn sich unsere Zivilisation retten will, hat sie nur zwei Wege, den einer Diktatur, der jeden Egoismus, auch alle Freiheit bricht, oder die Wiederherstellung der sozialen Ordnung, die auch das Gemeingut zum Rechte kommen läßt. Geistige Grundlage des sozialen Friedens ist das Vertrauen. Vertrauen ist moralischer, ist Geisteswert, das nicht auf dem Wege des Dekretes, auch nicht durch Konferenzen kommt. Vertrauen ist ein Geisteszustand, den vor allem der Katholik schaffen muß. Ein wirklich gelebter Glaube würde uns zu besten Arbeitern des Vertrauens machen. Wir müssen uns die Sphäre dieses gegenseitigen katholischen Vertrauens schaffen. Am Donnerstag war S. Exzellenz der päpstliche Nuntius Gast der Sozialen Woche. Während viele in Kraftwagen die schönen Gegenden des französischen Nordens aufsuchten, begaben sich die meisten in die „Maison S. Camille“. Die Leitung zeigte allen ein herrliches Werk der beiden Großindustriellen Camille Feron-Vrau und Philibert Vrau, welche der kath.-medizinischen Fakultät die Polyklinik St. Philibert erbauen werden. Feierlich gestaltete sich die Segnung des Grundsteines. — Der 11. Vortrag behandelte die Politik des internationalen Tauschhandels (*échanges internationaux*). Garigou-Lagrange (Bordeaux) berührt die internationale „Ichhandels-

politik“ der Großmächte. Er anerkennt die Berechtigung von Handelsverträgen zwischen den Staaten, würde sich aber von einer Internationalisierung des Handels mehr versprechen. Der Präsident der französischen Kohlensyndikate orientierte über das Problem der Kohle, mit der sich über eine Million Menschen in Frankreich beschäftigen, bei einer Kapitalinvestitur von rund 10 Milliarden Franken. Die Arbeitsbedingungen sind nicht gut. Die richtige Art der Kohlenbeschaffung wird auch hier andere Verhältnisse bringen. Der Freitag-Abend sah eine Versammlung von 5000 Personen. Mit Begeisterung wurde das Antworttelegramm des Heiligen Vaters aufgenommen. Der Präsident der internationalen christlichen Gewerkschaften, Zirnheld, sprach über kommende soziale Gesetze. Man bat um Herz und Sinn für Arbeitslose. Der Freitag-Morgen war den toten Freunden der „Sozialen Woche“ gewidmet. Die ewig-frischen Quellen einer Gesundung der sozialen Zustände findet der Bischof von Arras — im Gedenken an die großen Toten — im Evangelium, in Christi Kreuz, in der Eucharistie. Die Ein- und Auswanderungsfrage wird besprochen, das Recht der Völker auf diesbezüglichen Schutz anerkannt. Zur Beseitigung der Gefahren, welche in dieser Frage liegen, wird der Gedanke an ein internationales Gesetz angeführt, das Menschenwanderungen regeln sollte. Besonders den moralischen Gefahren, dem Malthusianismus muß da begegnet werden. Auch die französische Getreidefrage wurde berührt. — Eine große Zahl wohnte Samstag morgens einer bischöflichen Messe für den Frieden bei. Pater Arnou vom internationalen Arbeitsamte entwirft das traurige Bild, das die Weltlage des Arbeitsmarktes in Genf bietet. Will man Umsatz, Arbeit schaffen, dann muß die Kaufkraft des Volkes gehoben werden, eine kluge, methodische Organisation der neuen Staaten durchgeführt werden, ein internationales Handelsrecht geschaffen werden. Die Produktion muß mit der Konsumation in irgend ein Gleichgewicht gebracht werden können. Ohne die Grundlage der Moral wird auch dies nie möglich sein. — Man fordert eine „Economie dirigée“, meint P. Danset, eine „geleitete“ Freiheit ist unsere Forderung. Die Freiheit des Menschen kann in diesem Sinne nur von Gott geleitet werden. — Die letzte Sitzung wurde vom Rektor der katholischen Hochschule Toulouse, Msgr. Bruno de Solages, präsiert. Er sprach über die „Economie coordonnée“. Vor allem die Wirklichkeit nie verlassen, meinte er. Es gibt eine Weltwirtschaft mit anarchischem Charakter. Es gibt Schwierigkeiten, sie zu organisieren. Eine Weltorganisation der Wirtschaft ist aber möglich. Die ganze Erde ruft nach einer übernationalen korporativen Organisation an Seite der nationalen Vereinigungen. Reiche Völker haben Rücksicht auf arme, zivilisierte auf weniger zivilisierte zu neh-

men. Die Gesamtorganisation hat sich in den Dienst der Menschheit, die Menschheit in den Dienst Gottes zu stellen. Nach feierlicher Verlesung der verschiedenen EntschlieÙungen der Sozialen Woche, begaben sich alle in die Universitätskapelle, wo durch S. E. Kardinal Liénart von Lille vor ausgesetztem Allerheiligsten ein feierliches Dank-Tedeum gesungen wurde.

Die Ergebnisse der Sozialen Woche haben sehr befriedigt. Eine gewaltige Gedankenwelt ist geboten worden. Die große Zahl hauptsächlich französischer Industrieller spricht für die Tatsache, daß dem gesprochenen Worte auch Wirklichkeiten folgen werden. Es ist in Frankreich sehr aufgefallen, daß die Gedanken der letztjährigen Sozialen Woche in vielen Fabrikbetrieben, in manchen Arbeitsverhältnissen baldigste Besserung brachten. Die katholische Kirche der französischen Welt darf sich von diesen sozialen Vereinigungen mit Recht sehr viel erwarten. Vor wenigen Tagen ist in der Pariser Banlieue eine Kirche gebaut worden „Jésus Ouvrier“, *Jesus dem Arbeiter*.

Jesus, der Arbeiter, er kann die inter-, die übernationale soziale Frage unserer Tage lösen. Wäre es nicht möglich, daß auch die Katholiken der deutschen Sprachgebiete sich in irgend einer Form zu sozialen Tagungen zusammenfinden würden, zu Tagungen, die im Geiste und auf die erfahrene Organisation der „Semaines sociales“ aufgebaut, sicher manches Gute verwirklichen würden im Dienste der Mitmenschheit, zu Ehren Jesu des Arbeiters?

Vanves (Seine), Frankreich.

Dr V. von Hettlingen.

* (**Druckerlaubnis und Publikationserlaubnis.**) Der Weltkleriker Zölestin, Angehöriger der Diözese A, veröffentlicht bei einem Verleger in der Diözese B ein zensurpflichtiges Werk. Die nötige kirchliche Druckerlaubnis holt er beim Ordinarius in B (Verlagsort) ein. Nach dem Erscheinen des Werkes wird Zölestin von maßgebender Seite aufmerksam gemacht, daß er auch einer Publikationserlaubnis von seinem Ordinarius in A bedürft hätte. Ist die Ausstellung berechtigt? Can. 1385, § 1, bestimmt, daß gewisse Schriftwerke bei ihrer Publikation einer kirchlichen Druckerlaubnis bedürfen. Nach § 2 desselben Kanons kann diese Druckerlaubnis entweder beim zuständigen Ordinarius des Autors oder des Verlegers oder des Druckortes eingeholt werden. Nur wenn der eine Ordinarius die Druckerlaubnis verweigert, ist im Ansuchen bei einem anderen Ordinarius die geschehene Verweigerung einzubekennen. Hinsichtlich der Einholung der Druckerlaubnis kann also Zölestin kein Vorwurf gemacht werden. — Wie steht es hinsichtlich der Publikationserlaubnis? Can. 1386, § 1, sagt: *Vetantur clerici saeculares sine consensu suorum Ordinariorum, religiosi vero sine licentia sui*